

Elizabeth L. Eisenstein: Die Druckerpresse.

Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa

Wien, New York: Springer 1997 (Ästhetik und Naturwissenschaften, Medienkultur), XI, 270 S., ISBN 3-211-82848-6, DM 57,-

1979 erschien bei der Cambridge University Press ein zweibändiges, insgesamt 794 Seiten umfassendes Werk von Elizabeth L. Eisenstein: *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-modern Europe*, ein bis auf den heutigen Tag vielzitiertes Standardwerk, das kenntnis- und detailreich die durch den Übergang vom Handschriftenwesen auf den Buchdruck ausgelösten revolutionären gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Veränderungen beschreibt. Eine an den *general reader* gerichtete und deshalb deutlich gekürzte, auch um buchgeschichtliche Details geminderte, um Straffung und Pointierung der wesentlichen Aussagen bemühte, nur noch 289 Seiten zählende Ausgabe erschien 1983, ebenfalls bei der Cambridge University Press: *The Printing Revolution in Early Modern Europe*. Die für diesen Band angestrebte Popularisierung ist weitgehend gelungen, wenn auch u. a. um den unverständlichen Preis einer vollständigen Streichung der Belege für die eingestreuten Zitate.

Die gekürzte Fassung liegt nun in einer deutschen Übersetzung vor. Da wir alle Kinder der Buchdruck-Kultur sind, so das zentrale Anliegen der Autorin, nehmen wir die Druckerpresse und ihre Erzeugnisse leichtfertig als gegeben hin („Eine Revolution, die auf ihre Anerkennung wartet“, vgl. S.3-11) und machen uns nicht mehr bewußt, wie durch sie Denken, Wahrnehmen, Lernen und kollektives Gedächtnis der Neuzeit auf kategoriale Weise neu organisiert wurden. Vor allem im ersten Teil, „Das Aufkommen der Druckkultur in der westlichen Welt“ (S.1-97), werden die Grundzüge dieser Druckkultur analysiert: u. a. vermehrte Produktion, „typographische Persistenz“ (S.72), Konservierungskraft des Buchdrucks, Standardisierung, Kodifizierung von Zeichen und ihrer Speicherung, Beständigkeit von Texten, Rationalisierung, tendenzielle Ubiquität von Informationen. Dies alles nicht im Sinne simpler Formeln, denn Standardisierung geht beispielsweise auch einher mit unerhörter Diversität (S.53). Im zweiten Teil, „Wechselwirkungen mit anderen Entwicklungen“ (S.99-252), werden drei große kulturelle Entwicklungsschübe besprochen: erstens die Renaissance, im Gegensatz zu den vorausgegangenen kleineren vor-

übergehenden 'Renaissancen' als „immerwährend“ (S.101) apostrophiert; zweitens die Reformation (dieses Teilkapitel, so schon die Kritik an der englischen Ausgabe, ist bei allem Verständnis für die Kürzungsabsichten der Autorin zu knapp ausgefallen); drittens die neuzeitlichen Wissenschaften. Eine von der Autorin brillant definierte Schlüsselfigur nimmt bei alledem der Druckermeister ein, dessen Werkstatt einen frühen „internationalen Kreuzungspunkt“ (S.164) darstellt und „das zentrale Nervensystem oder die Schalttafel der Gelehrtenrepublik in ihrer Entstehungsphase“ (S.168) zeigt. Die skribale Wissensvermittlung führte noch fast zwangsläufig zu einer schleichenden Korruption, zur Verzerrung von Texten. Erst durch gedruckte Texte, aber insbesondere auch gedrucktes identisches Anschauungsmaterial, Tabellen, Schaubilder, Karten und Illustrationen (vornehmlich anatomische oder botanische) wird das 'Geschäft' neuzeitlicher Wissenschaft, werden Vergleich, Kombinatorik, Beweisführung, Fehlerkorrektur, Verbesserungen im Detail und Bezugnahme möglich. Gerade weil dies von der Autorin so eindringlich betont wird, weil hierdurch moderne (Natur-)Wissenschaft auf ihre Materialität und Medialität zurückgeführt wird, erklärt sich auch, warum das vorliegende Werk in einer „Naturwissenschaften und Ästhetik“ betitelten Reihe einen legitimen Platz einnehmen kann.

Über weite Strecken gelingt es dem Übersetzer (Horst Friessner), das plastische, anschauliche und gleichzeitig zupackende Englisch der Autorin in adäquates, griffiges Deutsch zu übersetzen. Man sollte jedoch „library“ statt mit „Bücherei“ besser mit „Bibliothek“ (z. B. S.87), „replacement“ statt mit „Ablöse“ besser mit „Ablösung“ (z. B. S.84) übersetzen. Mit „Grub Street“ (S.90) assoziiert man – dieser Hinweis fehlt in der Anmerkung des Übersetzers – vor allem Lohnschreibertum. Die Freude an den von der Autorin mit großem didaktischem Geschick ausgewählten, einprägsamen, in der englischen Ausgabe großformatigeren Illustrationen (sie fehlen im übrigen in der längeren Fassung) ist getrübt: Der Hinweis auf eine in der deutschen Ausgabe gar nicht vorhandene Titelblattillustration (S.125) ist ärgerlich, und die Karte „Verbreitung des Buchdrucks“ wird – unschön gespalten – auf zwei Seiten verteilt (S.16-17). Die – gegenüber der englischen Ausgabe nicht aktualisierte – annotierte Auswahlbibliographie erwähnt nicht einmal deutsche Übersetzungen der in der englischen Ausgabe aufgeführten Titel, etwa Eric A. Havelocks *Schriftlichkeit. Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution* (Weinheim 1990). Leider, und auch hier wendet sich die Kritik vor allem an das Lektorat, wimmelt das Buch von Fehlschreibungen (nur drei Beispiele: „im Zeitalters“, S.127; „Politik“, S.147; lies „Reformationsgeschichte“ statt „Reformgeschichte“, S.259).

Auch über den Nutzen der vorliegenden Übersetzung zu diesem doch sehr späten Zeitpunkt darf man streiten. Historiker der frühen Neuzeit, Wissenschaftshistoriker und Medienwissenschaftler sollten eigentlich längst die englische, vorzugsweise die längere Fassung kennengelernt haben. Auch ist die Zeit ja nicht stehengeblieben, und neuere, stärker kommunikations- und medienwissenschaftlich

akzentuierte Werke sind seither erschienen, z. B. die inzwischen ebenfalls als Standardwerk ausgewiesene Studie von Michael Giesecke *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien* (Frankfurt am Main 1991). Dennoch wünscht man dem vorliegenden, auch heute noch faszinierenden Werk einen breiten Leserkreis, da weiterhin zu wenige Historiker um den blinden Fleck auf der kognitiven Karte der Kulturgeschichte wissen, der hier für die Wahrnehmung sensibilisiert wird.

Werner Bies (Berlin)